

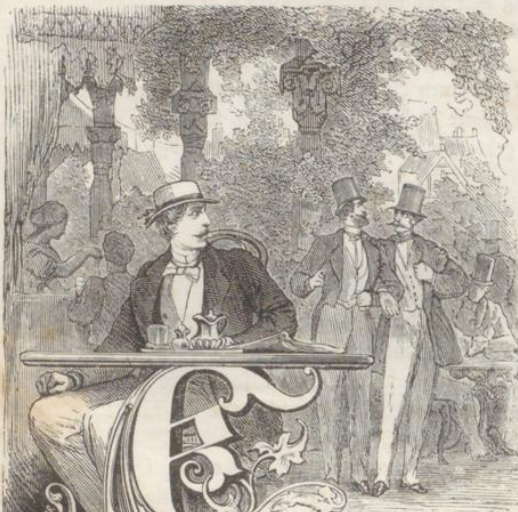
Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Drittes Capitel

[urn:nbn:de:bsz:31-342925](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-342925)

Drittes Capitel.



inen Tag nach jenem Besuche in der Villa saß August von Elmenhorst gegen die neunte Abendstunde hin vor dem Asterpavillon, einem der besuchtesten Kaffeehäuser jener berühmten Promenade Hamburgs, die Jungfernstieg genannt wird.

August und sein Oheim, die sich nur zeitweilig einige Monate in der alten Hansestadt aufhielten, bewohnten gemeinschaftlich mehrere elegante Zimmer des dem Pavillon fast gegenüber liegenden Hôtel de Russie. Beide Herren pflegten bei schönem Wetter nicht im Hôtel, sondern vor dem Asterpavillon ihren Morgentee und oftmals Abends ebendasselbst eine Erfrischung zu nehmen, indem sie, eine Cigarre rauchend,

unter der Veranda saßen und die bunte Menge der Spaziergänger musterten.

August erwartete den Oheim mit Ungeduld, denn Neffe und Onkel, die sich am Nachmittage getrennt, hatten sich für die achte Stunde ein Rendezvous an dem gewohnten Plage gegeben.

Der junge Mann befand sich in einer beinahe fieberhaften Unruhe. Er hatte den ganzen Tag sorgenvoll verbracht, er war durch den vorsichtigen Onkel Fritz verhindert worden, auch nur das Geringste gegen den Baron Niedau zu unternehmen. Wäre es nach seinem Kopfe gegangen, er würde den Abenteurer schon in aller Frühe in der Wohnung desselben, die er kannte, aufgesucht und einen Conflict herbeigeführt haben. Ebenfowenig war es August gelungen, die Schritte seines Nebenbuhlers zu überwachen. Sonst begegnete er in dem nicht allzu großen Hamburg dem Dandy, der den ganzen Tag nichts zu thun hatte, täglich an irgend einem der fashionablen Orte, aber heute hatte er ihn nirgend erblickt.

August sagte sich, daß der Abenteurer ohne Zweifel wieder in der Villa Milburgs sei, und das erfüllte den jungen Mann mit Angst und Erbitterung. Hatte nicht Mercedes am Tage zuvor seinen Besuch abgewiesen, während Niedau von ihr empfangen worden war? Und konnte er einen neuen Versuch machen, die Stieftochter Milburgs zu sehen, durfte er nicht eine Wiederholung solcher Demüthigung erwarten?

Und nun kam der Onkel Fritz auch nicht zur festgesetzten Stunde des Rendezvous. Waren die Nachforschungen, die er versprochen hatte über den Abenteurer anzustellen, fehlgeschlagen oder noch nicht beendet?

Unmuthig blies August die Rauchwolken seiner Cigarre von sich und spähte die Promenade entlang.

Plötzlich erblakte er. Er sah den Baron Niedau daherkommen; an der Seite desselben ging ein Herr, den August nicht näher kannte, aber schon zu verschiedenen Malen in Gesellschaft reicher junger Hamburger gesehen hatte.

Dieser Herr mochte etwa dreißig Jahre alt sein, hatte einen fuchsrothen, langen Schnurrbart, martialische, kühne Züge, war

elegant gekleidet und trug ein Ordensbändchen im Knopfloche. Sein Benehmen war halb soldatisch, halb stutzerhaft.

August wußte nichts weiter über ihn, als daß er sich Hauptmann von Ottersleben nenne, in einem Privathause logire und wie ein vornehmer reicher Fremder aufträte. Nach seinem Dafürhalten aber war dieser Mensch ein Abenteurer, ein Schwindler. Und August glaubte sich umsomehr zu diesem Verdachte berechtigt, als er jetzt den Rothbärtigen so angelegentlich mit jenem Niedau plaudern sah, den er als einen Glücksritter kannte.

Beide Männer schienen ihn nicht zu bemerken. Sie näherten sich dem Pavillon, vor dem sich zahlreiche Gäste befanden, und setzten sich, nicht weit von August entfernt, unter die zierliche Veranda, die rings um das Kaffeehaus führt.

Sie hatten sich einen Platz gewählt, der dem jungen Baron Elmenhorst gestattetete, sie beständig im Auge behalten zu können und August vermochte in der That nun auch keinen Blick von ihnen abzuwenden.

Er gewahrte, wie sie jetzt, während sie eine Limonade schlürften, miteinander zischelten und lachten, und eine Empfindung, von der er sich keine Rechenschaft zu geben vermochte, ein gewissermaßen instinctartiges Gefühl sagte ihm, daß Mercedes und ihre Familie wohl jetzt den Gegenstand der Unterhaltung dieser Abenteurer bilde.

August erbehte in verhaltenem Zorn, er schleuderte seine Cigarre von sich und starrte zu den Stutzern hinüber. Der Onkel Fris war vergessen.

Der qualvolle Zustand des jungen Mannes erreichte einen fast unerträglichen Grad, dennoch bezwang er sich. Er nahm eine Zeitung zur Hand, sich zu zerstreuen, aber er wußte kaum was er las, immer und immer wieder erhitzte sich seine Phantasie an dem, was sein ganzes Wesen in fieberhafte Spannung versetzte und den Brennpunkt seiner Empfindungen bildete.

Er warf das Blatt wieder hin. Die Abenteurer machten keine Miene, sich zu entfernen.

„Er ist wenigstens nicht bei ihr!“ murmelte August vor sich hin.

Dieser Gedanke erleichterte sein Gemüth einigermaßen und gab ihm allmählig seine Fassung wieder. Aber er vermochte es nicht länger über sich zu gewinnen, in der Nähe jenes Menschen, den er haßte, sitzen zu bleiben. Der Onkel erschien nicht, so erhob sich denn August und schlenderte in das Gewühl der Spaziergänger hinein, jedoch entschlossen, seinen Nebenbuhler nicht ganz aus den Augen zu lassen. Er blieb daher in der Nähe des Pavillons.

Er hatte kaum zwanzig Schritte gethan, als er seine Schulter leicht berührt fühlte. Beinahe schreckhaft fuhr er zusammen und blickte zur Seite.

Ein Herr, der kaum älter als ein Mann von vierzig Jahren ausah, grüßte ihn lächelnd. Dieser Herr, dessen Gestalt eine behäbige doch nicht übertriebene Fülle zeigte, hatte schöne und wohlwollende Gesichtszüge, aus seinen großen blauen Augen leuchtete eine Mischung von Ernst und Leutseligkeit hervor, das leichtgekräufelte blonde Haar, welches sich üppig unter dem Hute hervordrängte, war stark mit Grau untermischt. In der ganzen eleganten doch nicht stückerhaften Erscheinung sprachen sich Kraft und Würde aus, sie war geeignet sofort für sich einzunehmen.

„Ah, — Herr Milburg!“ stammelte August überrascht.

„Sie schleichen ja hier wie ein Jäger umher, der einem Wild auf der Fährte ist, Herr Baron!“ bemerkte der Angeredete lachend.

„Ich flannire,“ entgegnete August ein wenig verlegen, „was kann ein Fremder sonst in Hamburg thun?“

Während er sprach, schoß er einen flüchtigen Blick zu dem Pavillon hinüber, denn er und der Stiefvater Mercedesens waren zufällig in der Nähe des Platzes stehen geblieben, wo die beiden Glücksritter saßen. Diese aber plauderten miteinander, ohne das Paar zu beachten.

„Ich bedauere aufrichtig,“ hob Milburg an — „daß meine Frau und ich gestern vom Hause abwesend waren, als Sie bei uns vorsprachen. Ich hoffe, Sie geben uns recht bald die Ehre Ihres Besuches.“

„Wenn es Ihnen und — Fräulein Mercedes geziemend ist.“

„Ah, Sie sind doch nicht beleidigt, weil das Mädchen Sie gestern nicht empfing?“ unterbrach der Kaufmann den jungen Ca-

voller in gutherzigem Ton. — „Mercedes hat Stunden, in denen ihre Nerven überreizt sind, Sie werden das schon bemerkt haben, lieber Baron, — sie fühlte sich jedenfalls gestern ernstlich unwohl, sie wäre nicht fähig, einer Laune halber Ihnen gegenüber eine Unart zu begehen, denn Sie werden von ihr sehr hoch geschätzt, gewiß, sehr hoch!“

August erröthete lebhaft, Milburg schien dieses nicht zu bemerken.

Seine Verlegenheit zu verdecken, begann der junge Mann hastig: „Ich wundere mich, Sie in der Stadt zu finden.“

„Es ist heute mein Spielabend,“ war die Antwort — „dann fahre ich Nachmittags herein und erst gegen Mitternacht wieder auf's Land.“

„Ah, ich entsinne mich, Sie besuchen den Club jeden Dienstag, und pflegen dort bis spät zu bleiben.“

„Ganz recht, ich würde Sie ja sonst zu den Meinigen entführen, und Sie vor morgen nicht fortlassen, um das wieder gut zu machen, was Mercedes jüngst verbrochen hat. Vielleicht sehe ich Sie aber heute noch im Club? Doch was sage ich, ein junger Mann weiß in Hamburg seine Zeit besser zu benutzen, und ich muß um Entschuldigung bitten“ — setzte Milburg scherzend hinzu — „daß ich Sie jetzt gestört.“

„Wahrhaftig, Sie irren,“ fiel ihm August fast gereizt in's Wort — „ich erwarte hier meinen Oheim! Und ich werde vielleicht später noch Ihren Club besuchen.“

„Soll mich freuen, Herr Baron, sehr freuen!“ erwiderte Milburg herzlich, schüttelte August die Hand und ging.

August sah dem Kaufmanne einige Secunden nach, dann fiel sein Blick unwillkürlich auf die beiden Abenteuerer. Und da sah er, daß sein Nebenbuhler den fortschreitenden Kaufherren gewahrt habe und seinem Gefährten einige Worte zuflüstere.

Im nächsten Augenblicke erhoben sich die beiden Abenteuerer hastig und folgten dem sich entfernenden Milburg.

August stuzte argwöhnisch.

„Was heißt das?“ sagte er sich — „diese Menschen gehen ihm nach! Was mögen sie vorhaben? Mein Gott, wenn des Oheims

Verdacht gegründet wäre, wenn dieser Niedau sich wirklich verpflichtet hätte, die unglückliche Idee eines edlen aber verblendeten Mädchens auszuführen? Doch wie könnte dies geschehen? Wir leben hier nicht in einem Banditenlande, und jener Niedau ist sicher vorsichtig genug, nicht die Polizei auf seine Fersen zu jagen. Gleichviel, ich kann den Onkel Friß hier nicht länger erwarten, — wo Milburg ist, da muß auch ich heute sein!"

Hastig folgte August den beiden Abenteuern, bis er sie fast erreicht hatte, dann erst mäßigte er seinen Schritt, denn er wollte hinter ihnen bleiben. Er gewahrte jetzt den Kaufmann nicht mehr, aber daran lag nichts, blieb er nur in der Nähe seines Nebenbuhlers.

Dieser schlenderte mit seinem Gefährten über den sogenannten alten Jungfernstieg und blieb endlich an jenem Schause stehen, in dessen ebenerdigem Theile sich die „Damenhalle“, eine Conditorei, befindet. Im ersten Stocke dieses Hauses hatte der sogenannte Millionencub seine Salons, eine Art Casino der Geldaristokratie Hamburgs, wo man Whist zc. um hohe Summen spielte und jedes Mitglied des Clubs nur vornehme und reiche Freunde einführen durfte.

Als August die Abenteurer an der Thür jenes Hauses Halt machen sah, da zog er sich eilig zur gegenüberliegenden Seite der Straße zurück.

„Jener Niedau weiß, daß Milburg heute dort spielen wird,“ murmelte er in sich hinein — „auch er wird den Club besuchen. Was könnte er ihm aber dort anhaben?“

Während August so flüsterte und die beiden Männer betrachtete, sah er sie noch eine Minute etwa angelegentlich mit einander reden. Dann kam es aber anders, als der junge Mann gedacht hatte, denn plötzlich entfernte sich Niedau und schlug die Richtung nach dem Jungfernstieg ein, während der Andere mit dem fuchstrothen Schnurrbart und dem Ordensbändchen im Knopfloche in das Haus trat und die zum ersten Stocke führende Treppe hinanstieg.

August wußte einige Augenblicke nicht, ob er Niedau oder jenem Manne folgen solle, der sich in der Hamburger Gesellschaft für einen Hauptmann von Ottersleben ausgab. Dann aber stieg der Gedanke in ihm auf, daß dieser Mensch vielleicht im Auftrage Niedau's irgend etwas gegen Milburg zu unternehmen habe.

Und dieser Gedanke bestimmte ihn, dem Millionenclub ebenfalls einen Besuch abzustatten. Er war daselbst bereits hinlänglich bekannt, denn schon vor Wochen hatte ihn einer der reichen Stammgäste dort eingeführt, und manche angenehme Bekanntschaft war für ihn das Resultat dieser Einführung gewesen.

So ward er denn auch, als er die elegante Localität betrat, von mehreren der Anwesenden herzlich begrüßt und sofort zu einer Spielpartie eingeladen. August aber lehnte sehr freundlich ab und durchschritt die Salons.

Es hatten sich nicht sehr viele Gäste eingefunden, denn die reichen Hamburger ziehen es in der Regel vor, die schönen Sommerabende auf ihren Landsitzen zuzubringen, wo es ihnen obnehin ein Leichtes ist, in nachbarlicher Geselligkeit eine Whistpartie zusammenzubringen.

August's Blick schweifte umher. Schon im zweiten Salon sah er den Gefährten Niedau's. Ottersleben mußte ebenfalls schon seit einiger Zeit Zutritt in den Club erlangt haben und dort eine ganz gern gesehene Persönlichkeit sein, denn er stand, wie August ihn erblickte, neben einigen angesehenen Kaufleuten, plauderte vertraulich mit ihnen und that wie zu Hause.

Milburg befand sich nicht in dem Gemache, daher schritt August weiter. Er fand ihn erst im letzten Zimmer, einem kleinen anmuthigen Salon. Milburg hatte bereits seine Mitspieler gefunden, saß am Whisttische und war darüber aus, die Karten zu mischen. Nur noch einer der Tische, welche hier standen, war mit Spielern besetzt, zwei oder drei Herren hielten sich müßig auf, schauten dem Spiele zu oder langten dann und wann nach einer Zeitung.

Zwei der Herren, welche mit Milburg zu spielen begannen, waren August bekannt. Er trat näher und grüßte.

Der Kaufmann, der jetzt die Karten gab, blickte flüchtig auf. „Ei, da sind Sie ja schon,“ rief er lächelnd — „das ist drollig, Sie folgen mir auf dem Fuße, Baron? Weshalb schloßen Sie sich mir nicht zuvor schon an, wenn Sie doch beabsichtigten, so bald hier vorzusprechen. Sehen Sie nur, Sie hätten jetzt recht gut mein Partner sein können! Ich mußte den Freund Schröder fast mit Gewalt dazu nöthigen!“

„Das Spiel hat noch nicht begonnen,“ sagte der letztgenannte Herr, indem er Miene machte, sich zu erheben — „ist es gefällig, für mich einzutreten, Herr Baron?“

„Nein, ich danke,“ entgegnete August — „ich bin ein schlechter Whistspieler und kam nur hierher, durch Zuschauen ein wenig meine Kenntnisse zu bereichern.“



„Wären Sie ein praktischer Hamburger, Sie würden die Sache nicht so anfassen!“ scherzte Milburg und fügte hinzu: „Und Ihr Onkel —?“

„Ich weiß nicht, wo der heute stecken mag, er kam nicht zu unserem Rendezvous.“

„Aber doch vielleicht zu einem anderen — Alter schützt vor Thorheit nicht!“

August lachte, obwohl er sich keineswegs in der humoristischen Stimmung Milburgs befand.

„In diesem Punkte dürfte der gute alte Oheim über jeden Verdacht erhaben sein!“ versetzte er, mit einiger Gezwungenheit in den Ton des Kaufmannes einstimmend. — „Es gibt ein anderes Sprichwort und das heißt: Der Schein trügt!“

Milburg sah flüchtig auf, ein leises Zucken spielte um seine Lippen, seine Stirn umwölkte sich secundenlang, sein Blick hatte einen wehmüthigen Ausdruck.

August erinnerte sich zu spät daran, daß er ein Opfer des Scheines vor sich habe. Sein unbedachtes Wort hatte unstreitig den Kaufmann an eine düstere Vergangenheit gemahnt.

Zum Glück lenkte das beginnende Spiel die Aufmerksamkeit Milburgs auf seine Karten und so gewahrte er auch nicht die momentane Verlegenheit des jungen Mannes.

August aber stellte sich zum nahen Fenster.

„Ich werde nicht vom Plaze weichen,“ sagte er sich — „ich bin doch neugierig, ob der Rothbart hierher kommen wird, und ob er vielleicht seinen Kameraden hier erwartet?“

Eine halbe Stunde verging, ohne daß jener Otterleben erschien.

„Ich täuschte mich vielleicht doch!“ dachte August. „Aber sollte Niedau seinen Freund nur zufällig an dieses Haus geführt haben? Ihr plötzliches Aufbrechen, als Milburg am Pavillon vorüberging, bleibt verdächtig! Ich werde hier aussharren, und wäre es die halbe Nacht!“

August sollte aber nicht nöthig haben, seine Geduld auf eine allzu harte Probe zu setzen, denn es waren nur etwa noch zehn Minuten verfloßen, als plötzlich der Cavalier mit dem rothen Schnurrbart in den Salon trat.

Anscheinend gleichgiltig, doch mit scharfem Blicke, sah er umher.

Dann lächelte er und grüßte den vorerwähnten Kaufmann Schröder, der gegen Milburg spielte.

Schröder, ein dickes, fast völlig kahlköpfiges Männchen mit feistem, rothglänzenden Gesicht und goldener Brille, erwiderte den Gruß sehr lebhaft und wechselte einige verbindliche Worte mit dem an seinen Stuhl Herantretenden.

„Bringen Sie mir Glück, Herr Hauptmann,“ rief Schröder — „es geht mir herzlich schlecht.“

„Ah, Sie schneiden ja ein verzweifelttes Gesicht!“ war die Antwort.

„Kein Wunder,“ stöhnte der kleine corpulente Herr, an dem jetzt die Reihe war, die Karten zu geben, und der sie nun mühsam

zusammenraffte. „Man hat mich gezwungen, ich spiele heute mit Unlust, ich verderbe meinem Partner das Spiel, ich habe meine Gedanken nicht beisammen! Wahrhaftig, Herr Hauptmann, wenn Sie mich ablösen wollten — wird den Herren sehr angenehm sein — ja so — Sie kennen einander noch nicht! —“

Und Herr Schröder stellte den Hauptmann und seine Mitspieler einander vor. Der Rothbart aber weigerte sich voll Höflichkeit, für Herrn Schröder einzutreten.

„Ich habe schon heute Malheur!“ seufzte das dicke Männchen.

„Beruhigen Sie sich,“ antwortete Milburg lachend — „wir machen nur noch ein Spiel, dann sind Sie frei. Es ward ja, als ich hierher kam, im anderen Salon der Wunsch geäußert, heute eine kleine Bank aufzulegen, und ich versprach sie zu übernehmen, wie Sie wissen.“

„Ah, eine kleine Bank,“ bemerkte der Hauptmann lächelnd — „dann bin ich zu guter Stunde gekommen.“

„Sagen Sie das nicht!“ fiel ihm das dicke Männchen in's Wort — „Herr Milburg hat immer fabelhaftes Glück, wenn er Bank hält, die Herren werden alle mit leeren Taschen nach Hause gehen, auch Sie, lieber Hauptmann!“

Milburg lächelte.

„Es ist nicht so arg!“ sagte er.

Und die Herren spielten weiter.

August, dem auch nicht eine Silbe des Gespräches entgangen war, holte sich eine Zeitung, um als anscheinend Lesender die Gruppe unauffälliger und besser betrachten zu können. Er stellte sich wieder an das Fenster, dessen Vorhänge zugezogen waren, da in den Salons längst die Gasflammen brannten. Er sah, daß der Hauptmann von Ottersleben keine Notiz von ihm nahm, einen Stuhl heranzog und sich in die Nähe des Kaufmannes Schröder setzte, jedoch von Milburg entfernt. Es hatte also den Anschein, als beabsichtige der Rothbart nicht eine Annäherung an den genannten Herrn. Nichtsdestoweniger fuhr der junge Elmenhorst fort, von Zeit zu Zeit über das Journal hinweg nach dem Cavalier zu spielen, den er unbedingt für einen Abenteurer hielt und der jetzt kein

Auge von dem Spiele abwandte, nur selten sich in die Conversation der Herren mischend.

Die Partie währte, zum Leidwesen Augusts, mindestens eine halbe Stunde und begann die Geduld des jungen Mannes zu erschöpfen. Endlich aber warf man die Karten zusammen und erhob sich; Milburg und sein Mitspieler hatten eine beträchtliche Summe gewonnen. Ein Aufwärter ward herangewinkt und ihm aufgetragen, die übrigen im Club Anwesenden zu benachrichtigen, daß jezt die kleine Bank aufgelegt werden könne.

Man begab sich in den anstößenden größeren Salon, August folgte den Herren nach wenigen Minuten.

Es fiel ihm auf, daß sich der ihm verdächtige Hauptmann wie geflüchtlich von Milburg entfernt hielt und immer nur mit den Anderen plauderte.

In der Mitte des anderen Gemaches stand jezt ein ziemlich langer Tisch, bald nahm etwa ein Duzend der Geldaristokratie Hamburgs angehörende Herren an demselben Platz.

Die Gesellschaft hatte nichts von dem Charakter einer solchen, welche man in den öffentlichen, privilegierten Spielhöhlen der Bäder antrifft, man begegnete da nicht habichtartigen, lauerten, unruhigen und sorgenvollen Blicken, man konnte gewiß sein, im Verlaufe des Spieles weder fieberhaft sich röthende oder bleiche Wangen sehen, noch Zeuge wilder Verzweiflungsausbrüche werden zu müssen, denn es saßen hier Bekannte bei einander, Geschäftsfreunde, gelassene Hamburger Millionäre, die ein etwaiger Verlust von Tausenden keineswegs empfindlich berührte; ein Mann präsidirte ferner an der Tafel, hielt die Bank, der mit einem Banquier von Baden-Baden oder Gomburg nichts gemein hatte, und die schnarrenden, mit teuflischem Gleichmuth den letzten Thaler des unglücklichen Spielers einziehenden Croupiers fehlten hier.

Karten lagen bereit, Milburg legte einen Haufen Goldstücke und Bankbillets vor sich hin und mischte sein Spiel. Man pointirte rings ziemlich hoch, denn Niemand im Club war gewohnt, weniger als einen Louisd'or zu setzen. Die Taille begann, Milburg zog die Karten ab.

Der Hauptmann von Ottersleben befand sich dem Bankhalter unmittelbar gegenüber. Er scherzte und plauderte leise und legte mit

der Miene eines grand Seigneur den geringsten Einfaß hin. Der junge Baron von Elmendorff, der kein Freund von Glücksspielen war, hatte nicht umhin können, sich ebenfalls am Pharo zu betheiligen, und es so einzurichten gewußt, daß er einen Platz in der Nähe jenes Mannes erhalten, den jetzt noch schärfer als vorhin zu beobachten er sich vorgenommen. Dann und wann schweifte August's Blick flüchtig zum Ausgange des Salons; er erwartete das Erscheinen Niedau's, aber dieser erschien nicht.

In der ersten Taille verlor der Stiefvater der schönen Mercedes, die Pointirenden triumphirten lachend.

„Heute werden wir die Bank sprengen!“ schwahte der kleine umfangreiche Schröder.

„Wer weiß!“ erwiderte Milburg, gutmüthig lächelnd.

Und von jenem Augenblicke an wendete sich in der That das Blatt. Die verdoppelten, verdreifachten Einfaße der Spieler wanderten zu dem Geldhaufen des Banquiers, und als endlich die Mitternachtsstunde schlug, da fühlten sich die Pointirenden so ziemlich ausgefäßelt und gestanden dieses mit lachender Miene.

„Nun denn, meine Herren,“ rief Milburg — „die letzte Taille also! Ich muß ohnehin noch auf's Land, wie Sie wissen, und kann meinen armen Schimmeln nicht zumuthen, eine noch größere Last als diese da, von der ich Sie erleichtert, bis fast nach Blankenese hin zu ziehen!“

Milburg wies lächelnd auf den Goldhaufen.

Die Gesellschaft stimmte ihrem Banquier mit ebenso gleichmüthigem Lächeln bei.

Nur der Hauptmann starrte ernst auf Milburg, was dem Baron Elmendorff nicht entging. August hatte etwa zwanzig Louis'd'or verloren, der Verlust des Rothbartes konnte nicht bedeutender sein.

„Oho!“ sagte sich August. — „Genirt ihn der Verlust einer solchen Summe?“

Die Taille ging zu Ende, Milburg gewann den größten Theil der Einfaße.

Nun schob er seine Karten zusammen, erhob sich und legte sie hin. Rings an der Tafel standen die Meisten ebenfalls auf.

Mercedes' Stiefvater schickte sich an, mit einem Scherze das Gold und die Bankbillets einzustreichen.

Da fuhr der Hauptmann von seinem Sitze empor. Er richtete sich hoch auf und streckte eine Hand über den Tisch gegen Milburg aus. Auf seinem verwegenen Antlitze lagerte der Ausdruck furchtbarer Strenge, seine Augen sprühten Blitze.

„Sie werden dieses Geld nicht mit sich fortnehmen, und auch nicht so ohne Weiteres den Club verlassen, mein Herr!“ rief er laut und energisch.

Milburg sah den Sprecher verwundert an, dasselbe thaten die Herren, welche sämtlich noch den Spieltisch umstanden. Sofort herrschte lautlose Stille. Augusts Herz begann lebhaft zu pochen.

„Es war also doch auf einen Handstreich gegen Milburg abgesehen!“ sagte er sich. „Was wird geschehen?“

„Ich verstehe Sie nicht, mein Herr!“ sagte jetzt der Kaufmann klar und ruhig.

„Sie werden mich sogleich verstehen!“ war die heftig erteilte Antwort des Hauptmanns. Und indem er sich nun zu den übrigen Anwesenden wandte, deutete er von Neuem auf Milburg und rief: „Jener Herr ist ein Betrüger! Er hat mit gezeichneten Karten gespielt!“

Milburg ward so bleich wie eine gefünchte Wand, seine edlen Züge spiegelten eine grenzenlose Entrüstung wieder; er war für den Moment sprachlos.

Ein Tumult entstand ringsum. August drängte seinen nächsten Nachbar zur Seite.

„Wie können Sie es wagen, mein Herr, diesen Ehrenmann zu beschimpfen?“ schlenderte er dem Hauptmann entgegen. „Herr Milburg ist geachtet und reich, und Sie befinden sich hier nicht in einem Club von Abenteurern und Gaunern!“

Zugleich ergriff ein anderer Herr das Kartenspiel Milburgs, das noch auf dem Tische neben dem Geldhaufen lag. Er prüfte es, und rief dann entrüstet: „Diese Karten sind gut!“

Rufe der Erbitterung tönten durch den Salon, der Fremde befand sich in einer kritischen Lage.

Milburg, bebend vor Zorn, wollte reden, aber des Hauptmannes Stimme überbot jetzt das Durcheinander der gegen ihn sich richtenden Anklagen.

„Diese Karten sind gut, meine Herren,“ rief er — „ich zweifle nicht daran, doch untersuchen Sie auch diejenigen, welche der Herr während der Taillen gewandt mit ihnen vertauschte. Sie werden meine Anklage bestätigt finden, wenn Sie eine der Noctaschen des Herrn untersuchen!“



„Das ist eine Infamie!“ stammelte Milburg. — „Dener Mensch muß wahnsinnig sein! Es steht Jedem frei, mich zu durchsuchen!“

Keines der Mitglieder des Clubs rührte sich, Niemand wollte den geachteten Mann einer so peinlichen Situation aussetzen.

Da trat August von Elmendorff hastig an ihn heran.

„Herr Milburg,“ sagte er feierlich und laut — „Sie wissen, welche Ehrerbietung ich für Sie hege, gestatten Sie mir, den achtungswerthen Herren, deren Club als Gast besuchen zu dürfen ich Ihrer Liebenswürdigkeit verdanke, den Beweis zu liefern, daß es sich hier nur um eine grenzenlose Uebereilung jenes Herrn oder um etwas Schlimmeres handelt!“

Der Hauptmann und der junge Baron tauschten einen herausfordernden Blick mit einander aus.

Dann schlüpfte Augusts Hand in eine der Rocktaschen des Kaufherrn.

Plötzlich überzog Leichenblässe das Antlitz des jungen Mannes, er zuckte zusammen und zog die Hand hastig zurück. Seine zitternden Finger hielten krampfhaft ein Kartenspiel umspannt.

Hastig entriß einer der Nebensiehenden dem Baron das Spiel. Er hielt es gegen den blickenden Gasluster.

„Diese Karten sind gezeichnet und beschnitten!“ stieß er hervor.

Ein Schrei allgemeiner Entrüstung erschallte durch den Salon.

Milburg war wie betäubt, August sprachlos vor Bestürzung, der Hauptmann von Ottersleben blickte höhnisch und triumphirend auf Beide.

Viertes Capitel.

Ein trüber, nebelhafter Morgen folgte einer Nacht, die reizend und sternenhell gewesen war.

Die Barone von Elmendorff, bereits angekleidet, saßen in ihrem Hôtel beim Kaffee.

„Lieber August,“ begann der Oheim — „ich muß Dir aufrichtig gestehen, daß ich in der gestrigen Nacht, als Du wie eine Geistererscheinung vor mein Bett tratest, nur die Hälfte von allen Dingen verstand, welche Du mir in großer Aufregung mittheil-